

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 10 (1906-1907)
Heft: 7

Artikel: Zufriedenheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

an seine heiligen Freunde, „werden in Halle die innere Glückseligkeit einer „civitas Dei“ genießen, deren Fundament für immer die Freundschaft ist. Je besser ich euch kenne, desto mehr enttäusche ich meine gewohnten Gefährten, und so muß es auch sein. Ihre bloße Gegenwart macht mich stumpf. Der gewöhnliche Verstand entfernt sich zu sehr von dem einen Mittelpunkt allen Seins.“

De Wydliftock.

Es stohd en alte Wydliftock
Im Chalte Schachen unde,
Und wer dā Pürst vo wytemß gsehð,
Schönnt meine, 's wär e gsunde.

Wenn D' aber de i d' Mößchi chunnst,
Dest gly en andri Meinig.
Dā Stoc ist hohl; nur d'Rinde no
Erthed e schier eleinig.

Gsehst, wi-n-er Chleß und Rife hed,
Vo Chreffte chunnð und schitt'reð,
Und wenn so räp de Byßwind ziehð,
Als wi-n-es Hündli zitt'ret! —

Wenn 's aber wider usergfrürt,
D'Schneeglöggli „Of're!“ lütid,
Im Winter d'Sunne-n-und de Föhn
So härzhaft „Hoorus!“ blütid:

De trybt dā Chrüppel gmüßig au
Bar magri, tünnt Rüetli,
Steckt wi-n-e stolze Chilbibueb
Sini Buseli uß Hüetli,

Und schlüct und drüct sis bißli Saft
— 's ist eim schier unbegriffli —
Dur d'Rinde-n-uf i d'Rüetli ue,
Und de gib 's — Mäiepschfli. —

J. Roos.*)

*) Von J. Roos' humorvollem Buch: „No Fyrobigs“ ist kürzlich die 7. Auflage (Bern, Verlag von A. Franke, Preis Fr. 3) erschienen, die wir unsern Lesern zur Anschaffung wärmstens empfehlen können, ohne besonders an ihr Mitleid mit dem schwerkranken Dichter zu appellieren. Seine „Puredütschi Gschichtli, Gedichtli, Rym und Ränt“ sind so urgesund, volkstümlich, und, wenn auch gelegentlich etwas derb, so doch durchaus in poetischem Sinne wirkungsvoll, daß niemand die Ausgabe für das Büchlein bereuen wird.

Zufriedenheit.

Vor ein paar Jahren ist es mir begegnet, daß mir zwei Leute, die ich auf der Straße traf, hintereinander die ganz gleiche Antwort gaben, als ich sie fragte, wie es ihnen gehe. Sie sagten mir beide: Ich bin zufrieden.

Es ist schon verwunderlich, wenn man heutzutage von zwei Leuten innerhalb einer Viertelstunde hört, daß sie zufrieden seien; heutzutage, wo die meisten Menschen unzufrieden sind. Aber noch wunderlicher ist es, daß von zwei Leuten, die dasselbe sagen, doch jeder etwas ganz anderes meinen kann.

Der erste, der mir damals sagte, er sei zufrieden, war ein junger kräftiger Mann von blühendem Aussehen. Er hatte zwei Jahre lang studiert oder vielmehr so getan, als ob er studierte; dann war ihm, ein Vierteljahr vor jener letzten Begegnung, ganz unerwartet eine Erbschaft von achtzigtausend Mark zugefallen. Hierauf hatte er das Studium, dem er schon früher nicht von Herzen zugetan war, an den Nagel gehängt und war Bummeler geworden. Da er vor dem in recht beschränkten Verhältnissen gelebt hatte, war's ihm nun recht behaglich zu Mut und ich begriff, daß er sagte, er sei zufrieden.

Ich begriff es; aber es gefiel mir nicht. Mir gefiel der ganze Mensch nicht. Er sagte das so ungemein selbstgefällig, als wenn er ausdrücken wollte:

„Ich bin zufrieden, nachdem der Zufall mich zum Rentier gemacht hat; mich, der ich das schon längst verdient hätte! Ein Esel, wer in solchem Fall noch weiter arbeitet!“

Ich verabschiedete mich von dem Manne und habe ihn seitdem nicht wiedergesehen. Aber ich hörte, daß er mit seinen achtzigtausend Mark fertig geworden und dann nach einigen Schwindeleien genötigt gewesen sei, Europa zu verlassen. Nun ist er wohl nicht mehr so zufrieden, wie damals.

Der andere, der mir an jenem Tage die ganz gleiche Antwort gab, war ein Droschkenfutscher, mit welchem ich nach dem Bahnhofe fuhr. Ich kannte den Mann — nicht etwa wegen häufigen Droschkenfahrens, sondern weil er mein Nachbar war. Als ich ihn fragte, wie es ihm ginge, sagte er: „O, ich bin zufrieden, so lang mein Buzi gesund ist!“ Buzi war sein Roß, welches, so lange es noch bei der Feldartillerie gestanden, Bucephalus geheißen hatte, aber von den Soldaten immer nur Buzi genannt worden war. Ich hatte stets meine Freude an dem Manne, weil ich schon öfter über den Zaun meines Gartens hinweg gesehen hatte, wie gutherzig und liebevoll er sein Pferd behandelte. Jedesmal grüßt mich der Mann; und jedesmal wenn ich ihm begegne, freue ich mich über den immer noch frischen Trab des Buzi, der keine Peitsche braucht.

So können Leute in ziemlich verschiedenen Situationen gleich zufrieden sein. Man kann zufrieden sein in einer recht bescheidenen Lebenslage; ebenso wie man in einer glänzenden Lage unzufrieden sein kann. Das kommt auf die Art des Menschen und seine Gewöhnung an.

Die Zufriedenheit kann auch sehr verschiedenen Wert haben je nach ihrer Wirkung auf das Tun und Treiben des Menschen. Zufriedenheit kann ihren Grund in Stumpfsinn, aber auch in Seelengröße haben.

Es kommt eben darauf an, warum und womit man zufrieden ist.

Wer mit einem Zustande zufrieden ist, den er verbessern könnte, aber nicht zu verbessern unternimmt, weil er träge und gedankenlos ist; dessen Zufriedenheit ist Stumpfsinn oder Gleichgültigkeit. Er verdient nichts Besseres.

Wer aber mit einem Zustande zufrieden ist, der nach der Anschauung, vernünftig denkender Menschen zur Zeit nicht abzuändern und zu verbessern ist: der hat die richtige Zufriedenheit. So kann Zufriedenheit ein Ergebnis schlechter, aber auch guter Eigenschaften des Menschen sein. Wenn man gesund ist, wenn man seine Arbeitskraft besitzt und einigermaßen lohnende Verwendung für dieselbe, wenn man keine Verluste teurer Angehöriger, kein unverdient erlittenes Unrecht zu beklagen hat: dann hat man alle Ursache, mit den äußeren Lebenszuständen zufrieden zu sein. Unzufrieden kann auch der Edelste (in solcher Lage) sein — aber nur mit sich selbst, mit seinen Leistungen.

Es ist bezeichnend für unsere Zeit, daß sehr viel Unzufriedenheit absichtlich in breiten Schichten des Volks genährt wird: von Zeitschriften, von Büchern von Rednern in Versammlungen und Vereinen. Diese Pflege der Unzufriedenheit

ist ein Werkzeug der Parteipolitik; und wenn sie dazu führt, daß ungenügende Zustände wirklich verbessert werden, kann sie auch nicht gescholten werden. Wenn aber von gewissenlosen Volksverheerern eine Unzufriedenheit mit Zuständen, welche gar nicht oder nur sehr langsam zu verbessern sind, künstlich geschürt wird: so ist das ein Verbrechen an denjenigen, die man unzufrieden macht, denen man die Freude am Leben nimmt, ohne ihnen in absehbarer Zeit Besseres bieten zu können.

Diese Saat der Unzufriedenheit findet in der Gegenwart einen ihr zuträglichen Boden. Denn es ist manches aus dem Wesen der breitesten Volksschichten verschwunden, was früher die Menschen auch mit einer bescheidenen Lebenslage recht zufrieden sein ließ.

Die Menschen sitzen jetzt in den Städten eng aneinander. Sie haben, soweit sie in gewerblichen Berufen beschäftigt sind, nicht mehr jene natürliche Ungezwungenheit, die sie bei einfacheren Volkszuständen hatten. Arbeit und Erwerb einerseits, das Genußleben andererseits sind hastiger und ärmer an innerer Befriedigung geworden. Das Leben ist weniger einfach, weniger natürlich. Der Mensch der Gegenwart ist aufgeklärter, wissender, als der Mensch der Vergangenheit war. Und so viel Gutes aus der zunehmenden Volksaufklärung erwachsen ist, so sehr man auch wünschen muß, daß sie immer zunehme: gewisse kleine Schattenseiten hat sie doch. Sie hat jene fromme Ergebung vermindert; jene Ergebung in die Fügungen einer Vorsehung, welche einst Menschen in den armseligsten Lebenslagen viel häufiger zufrieden sein ließ, als man es jetzt findet. Die harmlose Fröhlichkeit, die den Menschen früher begleitete, ist seltener geworden, weil unser Arbeitsleben zu hastig geworden ist. Kurz — der Boden, auf dem Zufriedenheit wachsen soll, ist nicht mehr derselbe, wie ehemals. Man hat sich angewöhnt, mehr zu klagen, weil man den Mund weiter aufmachen darf. Und man denkt dabei nicht darüber nach, ob wirklich mehr Grund zur Klage vorhanden ist.

* Obigen hübschen Artikel drucken wir als Probe aus einem sehr empfehlenswerten Buche ab. Es ist dies „Lebenskunst“ von Prof. Dr. Max Haushofer, dessen frische, geschickte Art, ein für jedermann wichtiges Thema recht interessant und ansprechend zu gestalten, schon aus dieser kleinen Probe hervorgeht. Ein solches für Jung und Alt, für Hoch und Niedrig gleich nützliches Buch darf jeder Haus- und Familienbibliothek zur Anschaffung wohl empfohlen werden. Das Buch ist soeben in eleganter Geschenkt Ausstattung als Volksausgabe im Verlage von Otto Maier in Ravensburg erschienen. (Preis geb. Mk. 2.50.)

Erholungsstätten für die amerikanische Jugend.

New-York besitzt in allen öffentlichen Schulen, in denen abendlicher Klassenunterricht erteilt wird, Erholungsstätten für die Jugend — eine segensreiche und humane Institution, deren Bedürfnis aus dem Massenzulauf der Bevölkerung und der stetigen Zunahme dieser Zentren erhellt. Diese von bewährter Hand trefflich organisierten „Recreation centres“ haben den Zweck, halbwüch-